

geschlossenes, reizvolles Bild. Leider sind die Fundstellen bibliographisch nicht angegeben.

H. Becher S.J.

Müller, Hans von: Die erste Liebe des Ernst Theodor Hoffmann. Mit einigen Nachrichten über die Familien Schlunck und Flottwell, Hatt und Siebrandt nach den Quellen dargestellt. (115 S.) Heidelberg 1955, Lambert Schneider. DM 7,50.

Der Verfasser, der sein Leben zum großen Teil an die Erforschung des Lebens und des Werkes von E. T. A. Hoffmann gewendet hat, bietet hier eine saubere und vollendete Studie. Sie hat drei Vorzüge: 1. Sie erhellt eine wichtige Episode aus der Jugend des Dichters. 2. Sie ist ein Zeugnis für die Seelenhaltung der Menschen dieser (romantischen) Zeit überhaupt. 3. Sie zeigt, wie der Dichter persönliche Erlebnisse in seinem Dichtwerk verwertet und in Dichtung verwandelt hat.

H. Becher S.J.

Romane

Gaiser, Gerd: Das Schiff im Berg. Aus dem Zettelkasten des Peter Hagmann. (192 S.) München 1955, Carl Hanser Verlag. DM 9,50.

Man erinnert sich nicht immer gern jener Romane oder Romanfolgen (etwa von Blunck), in denen die Geschichte des Menschen von seinem ersten Auftreten in der Entwicklung der Lebewesen bis zur Gegenwart erzählt wurden. Gaiser führt in vorliegendem Roman durch, wie Meeresablagerungen ein Gelände formen, das durch Erdschübe und vulkanische Ereignisse zum Berg wird, wie die Gezeiten, Flora und Fauna im Lauf der Jahrtausende den Berg verändern, wie er Wohnsitz von Menschen wird, von den ersten fahrenden Stämmen bis zur Gegenwart. Sage und Legende weben um ihn, so unter anderm die von einem im Innern verborgenen Schiff, das dem das Glück bringt, der es sieht. Zwei Forscher, Hagmann, der Geologe, und Frau Löhr, die Prähistorikerin, werden beauftragt, die Geschichte des Berges und seiner Höhlen zu erforschen, sehen das Schiff, finden das Glück, das aber nur kurze Zeit dauert: Frau Löhr fällt wenige Tage nach Abschluß der Forscherarbeit einem Verkehrsunfall zum Opfer. Als dichterisches Werk ist das Buch von einer außerordentlichen Schönheit der Sprache. Als künstlerischer Meistergriff erweist sich auch der Einfall, nicht den Menschen, sondern die Natur als eigentlichen Träger des Geschehens darzustellen, auch wenn eigentlich nur verschiedene Zustände innerhalb des Zeitenablaufs geschildert werden. In ihren Jahreszeiten ist die Natur doch immer wieder das Bild menschlicher Hoffnungen, Beglückungen, Erfolge, Frevel und Bußen, Opfer und Untergänge, die aber alle in eine große Ordnung eingebettet

sind. Diese geht freilich über das Sichtbare und Wandelbare hinaus, und nur der, dem das Ewige etwas bedeutet, vermag den Tod zu ertragen und zu überwinden. Gaiser gehört zu den aufbauenden Dichtern der Gegenwart.

H. Becher S.J.

Risse, Heinz: Sören der Lump. Roman. (216 S.) München 1955, A. Langen-G. Müller. DM 10,80.

Ein empfindsamer, nach innen gewendeter Knabe wird von den Eltern und einer harten Verwandten aus der menschlichen Gesellschaft herausgetrieben, der nur das praktisch Verwerthbare und durch das Geld zu Bemesende etwas gilt, die, selbstgerecht, ungerecht werden, und deren Herzen darüber versteinern und verderben. Überdies nennen sie denjenigen einen Lumpen, der sich den inneren Adel bewahrt, auch wenn er in schüchterner Untüchtigkeit an den Rand des Lebens gespült wird. Sören ist ein Eigenbrötler, den Risse — nicht eben glücklich — in einer eigenwilligen und vielfach krausen Sprache verständlich zu machen sucht.

H. Becher S.J.

Cesbron, Gilbert: Wie verlorene Hunde. Roman. (302 S.) Heidelberg 1955, Drei Brücken Verlag. DM 12,50.

Die Beobachtung, wie ein herrenloser Hund scheu und ängstlich durch die Straßen von Paris läuft und wie er neuen Mut gewinnt, als er einen Gefährten erblickt, gibt dem Verfasser den Titel und das Motiv für einen Roman über die verwahrloste Jugend von Paris. Es ist ein erschütterndes Dokument. Die mörderischen Kräfte der Großstadt, und zwar nicht bloß ihrer Unterwelt, sondern auch dessen, was sich als Fortschritt anpreist, das menschliche Versagen der Eltern, das verzweifelte Sich-Wehren der Jugend, das im Grunde oft aus einer gut veranlagten, für Liebe und Treue empfänglichen Seele kommt, das sich aber von außen gesehen nur zu oft als Bosheit, Hinterlist und Feigheit offenbart, das alles hat in diesem — nicht immer gut übersetzten — Buch seinen Platz gefunden. Es ist in ihm aber auch das Bemühen und die Liebe der Erwachsenen geschildert, die die Not dieser Jugend sehen und ihr steuern möchten. In vielen Abstufungen erscheinen diese Bemühungen der Polizisten, Richter, Erzieher. Am meisten hilft trotz mancher Mißerfolge und Enttäuschungen — die Sünde und das Böse sind nun einmal in der Welt, und jeder Mensch hat seine eigene Freiheit — derjenige, der selbstlos liebt, d. h. schenkt ohne Erwartung von Dankbarkeit oder der Bestätigung seines rechten Handelns. Sozusagen alle Abstufungsmöglichkeiten dieser Liebe werden berichtet. Von diesem Buch aus begreift man so recht, daß letztlich nur die sich Gott ganz hingebende Liebe auch der verlassenen Jugend unserer Zeit helfen kann.

Wenn das Buch auch in der Hauptsache den gefährdeten und den verlassenen Jugendlichen gilt, so ist in ihm doch sehr viel enthalten, was die Erziehung der Jugend überhaupt verlangt. Eltern und Erziehern ist das Buch Gelegenheit zur Gewissenerforschung, Wegweiser für ihre Aufgabe, Tröstung in den Schwierigkeiten. Man legt das Werk nicht aus der Hand ohne geistige Erhebung, aber auch mit dem Stachel, daß jeder von uns zum Werk der Liebe an seinen Mitmenschen aufgerufen ist.

H. Becher S.J.

Stolpe, Sven: Birgitta lächelt. Roman. (351 S.) Frankfurt/M. 1955, Josef Knecht. DM 11,80.

Der Roman ist ein Zeitgemälde Schwedens aus den Tagen der Reformation. Stolpe erwählt Vadstena und sein Birgittenkloster als Schauplatz des Geschehens. Trotz der Schwächen und Leidenschaften, die auch an heiligen Stätten und bei Menschen, die sich Gott geweiht haben, nicht fehlen und in dem rauen Land harte Formen annehmen, ist es erschütternd, wenn man liest, wie damals aus Besitzgier und geistlicher Verwirrung das Volk seines angestammten Glaubens beraubt wurde. Die Äbtissin des Klosters, eine andere, wenn auch strengere Charitas Pirckheimer (Nürnberg), ihre Schwestern, die Mönche, Priester und viele Laien litten damals Unsägliches: eine Saat, auf deren Aufgehen wir noch immer hoffen dürfen. Es ist auch unter dieser Rücksicht erfreulich, wenn Stolpe, ähnlich wie Undset, diese Zeit zum Gegenstand eines Romans machte, der auch die Sünde und Schuld der Kirche nicht verschweigt, die aber doch nicht ihren Untergrund rechtfertigten. Wenn er ihn — etwas überraschend — „Frau Birgitta lächelt“ nennt, will er wohl sagen, daß die heilige Ordensstifterin die Leiden als Verherrlichung Gottes sieht, der den Seinen ihre Auferstehung schenkt.

H. Becher S.J.

Bischof, Josef E.: Der Soldat Gottes. Roman um Ignatius von Loyola. (248 S.) Freiburg 1955, Herder. DM 8,80.

Über den heiligen Ignatius von Loyola sind schon eine ganze Reihe von Romanen geschrieben worden, gute und schlechte. Das Leben eines Mannes, der sich vom kampf lustigen Soldaten zum Ordensstifter wandelt, und zwar zum Stifter des Jesuitenordens mit seiner „Macht“ und seinem „Geheimnis“, die die Menschen je nach ihrer Haltung anlocken oder zum Gruseln bringen, reizt dazu. Von allen, die wir kennen, ist der vorliegende der beste. Er ist flüssig und anschaulich geschrieben, fußt wirklich auf den Quellen, bis in die anekdotischen Einzelheiten hinein, und hat vor allem einen Grundzug des Charakters: die unbedingte Ehrenhaftigkeit, Geradheit, Großzügigkeit, klar erfaßt und folgerichtig entwickelt. So ist er geeignet, vor

allem der Jugend ein Bild des Heiligen zu geben. Die ihr innewohnende Schwungkraft und ihre heute vielberufene Nüchternheit werden zweifellos durch diese Darstellung angesprochen. Sie ist eine wertvolle Gabe zum Jubiläum des Heiligen, der am 31. Juli 1556 starb.

J. Becher S.J.

Wechsler, David: Spiel ohne Regeln. Roman. (190 S.) Zürich 1955, Artemis-Verlag.

Ein junger Student aus guter Familie kommt durch einen Kameraden seiner Militärzeit auf Abwege, hilft einer Diebesbande und kommt dabei mit einem jungen Mädchen in Verbindung, das er an sich zieht. Er hat nicht den Mut, ihr die Wahrheit zu gestehen. So kommt es zur Trennung. Er ist aber so erschüttert, daß er seinen Anteil an der Beute zurückgibt und, als ein neues Verbrechen seines früheren Kameraden ihm noch mehr die Augen öffnet, die frühere Verlobte aufsucht und vor einem bösen Schritt bewahrt. Kriminalistisches, Psychologisches, Sozialkritisches ist in den Roman hineinverwoben. Am meisten geglückt scheint es zu sein, daß der Verfasser den Sog des Bösen so anschaulich und so richtig dargestellt hat. Ein Unterhaltungsroman.

H. Becher S.J.

Manzoni, Carlo: Da stimmt was nicht. Kuriose Geschichten. (101 S.) München 1955, A. Langen-G. Müller. DM 5,80.

Die bald gruseligen, bald heiteren Geschichten sind zum Teil Spiele, meist aber Enttrollungen verborgener Sehnsüchte des ungeläuterten Menschenherzens, dem der Dichter mit Lachen die Wahrheit sagt. Meist regen sie an, zu fragen: „Was ist es, was nicht stimmt?“

H. Becher S.J.

Gäth, Goswin Peter: Rheinische Legenden. Mit 20 Holzschnitten von Ernst von Dombrowski. (327 S.) Köln 1955, Greven Verlag. DM 15,80.

Eine moderne Legendensammlung muß sozusagen zuerst sich rechtfertigen, aus dem Volkstum, vielleicht sogar aus der heidnischen Überlieferung, die christlich umgeformt wurde, und muß womöglich auch Quellenbelege bringen und Auskunft über andere Formen des Legendenmotivs geben. Aber das ist doch im Grund Nebensache und gelehrtes Packpapier für den kostbaren Inhalt selbst: die Legende, das Zeichen für die Verbindung von Himmel und Erde. Da aber kommt alles darauf an, ob die Legenden gut erzählt und nacherzählt worden sind. Gäth ist gewiß kein Alban Stolz und kein Leskow, aber seine Sammlung ist so reich, trefflich ausgewählt und kommt in der Sprache dem gläubigen Inhalt so nahe, daß man das Buch vielen Kindern und Großen als Weihnachtsgabe beschenken möchte.

H. Becher S.J.